

# Neuer Mensch nach dem Konzil

Aus dem Leben des Kirchenhistorikers Friedhelm Jürgensmeier

Von Klaus Schlupp

**Friedhelm Jürgensmeier ist „mit Leib und Seele“ Kirchenhistoriker. Von einem Mann, der seine Berufung fand.**

Ein Frühlingstag 1996, in Mainz. Der Wind weht noch recht frisch, als eine große Gruppe Osnabrücker Theologiestudenten den Stephansberg hinaufsteigt, um als erste Station der Bildungstour die Chagall-Fenster zu besichtigen. An der Spitze mit allerbesten Laune der Kirchenhistoriker Friedhelm Jürgensmeier, der es endlich geschafft hat, eine Studentengruppe nach Mainz zu bekommen, das der wichtigste Ort seines Wirkens und Gegenstand seiner Forschung bis heute ist. Inzwischen ist Friedhelm Jürgensmeier 75 Jahre alt und wurde für seine Verdienste um die Mainzer Kirchengeschichte mit einem Empfang geehrt, bei dem sich Kardinal Karl Lehmann und Generalvikar Dietmar Giebelmann bei ihm bedankten.

## Standardwerk zur Mainzer Kirchengeschichte

Jürgensmeiers Buch „Das Bistum Mainz. Von der Römerzeit bis zum II. Vatikanischen Konzil“ von 1988, in dem er in einem Band knapp und präzise in 2000 Jahre Mainzer Kirchengeschichte einführt, ist bis heute Grundlage für jeden, der sich mit der Geschichte des alten Erzbistums und neuen Bistums Mainz auseinandersetzen will. Keine andere deutsche Ortskirche bietet ein so breites Forschungsfeld wie die Mainzische. „Hier kommen Reichsgeschichte, Weltkirche und Ortskir-



Friedhelm Jürgensmeier vor der „Fangalerie“, wie die Kupferstiche der Mainzer Erzbischöfe im Institut scherzhaft genannt werden. Er zeigt auf Arnold von Selenhofen, der von 1153 bis 1160 regiert hat und von den Mainzer Bürgern ermordet wurde. Foto: Klaus Schlupp

che zusammen“, sagt Friedhelm Jürgensmeier: Der Mainzer Erzbischof war Kurfürst und Erzkanzler des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation.

Dem gebürtigen Sauerländer Jürgensmeier, der heute in Diez an der Lahn lebt, ist die Kirchengeschichte nicht in die Wiege gelegt worden. „Eigentlich sollte es Kirchenrecht werden“, sagt er. Denn die Missionare von der Heiligen Familie, denen er seit 1955 angehört, wollten einen in Rom ausgebildeten Kanonisten haben. Doch dann kam ein Kirchenrechtler aus den Missionsgebieten zurück, und der junge Ordensmann durfte sich zwischen der Fundamentaltheologie und der Kirchengeschichte entscheiden. Die handfeste Kir-

chengeschichte hat es ihm ange-tan. „Ich bin mit Leib und Seele Kirchenhistoriker“, sagt er.

Er studierte bis 1967 in Rom, erlebte dort das Zweite Vatikanische Konzil. Gemeinsam mit rund 260 Patres und Fatres wohnte er in der „Studentato internationale“ der Missionare der Heiligen Familie und durfte selbst bei den Verhandlungen über die Kirchenkonstitution „Lumen Gentium“ in der Konzilsaula dabei sein. „Das Konzil hat mich wesentlich geprägt, denn ich bin als neuer Mensch zurückgekommen“, sagt er. Denn das Konzil stellte stärker die Ortskirche in den Vordergrund als das, wo sich Kirche letztlich ereignet.

Als der Ordensmann als „Dr. hist. eccl.“ 1967 nach Mainz kam und sich dort mit einer Arbeit über Johann Philipp von Schönborn habilitierte, steckte die Forschung über die 2000 Jahre alte Geschichte des (Erz-)Bistums noch in den Kinderschuhen. Hier musste eine Basis her, von der aus die Forschung strukturiert werden konnte. So entstand mit Hilfe von Generalvikar Martin Luley 1980 das „Institut für Mainzer Kirchengeschichte“. Ohne das Institut, das Kontakt zu 500 Autoren pflegt, und ohne Menschen wie die Wissenschaftlerinnen Regina Elisabeth Schwerdtfeger und Gabriela Hart sowie Sekretärin Alwine Bornheimer, die vor

kurzem von Ute Blankenheim abgelöst wurde, hätte es wohl weder ein fünfbändiges „Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte“ noch die jährliche Ausgabe des „Archivs für mittelhessische Kirchengeschichte“ gegeben, dessen Hauptschriftleitung Jürgensmeier schon seit 1988 innehat.

## Ab 1982 Professor in Osnabrück

Denn Jürgensmeier trank seinen wasserreichen „Chefkaffee“, wie das Gebräu im Institut genannt wird, seit 1982 als Ordinarius an der Universität Osnabrück. Und er war dort auch ein guter Lehrer, der Wert auf nüchterne und präzise Analyse historischer Sachverhalte legte. „Sie schreiben viel zu narrativ!“, war seine Hauptkritik gegenüber einem seiner Doktoranden.

Dennoch ist Jürgensmeier vor allem auch Priester, dem es immer wichtig war, Seelsorger in der kleinen Gemeinde Weinsheim (Bistum Trier) zu sein. Denn in der pfarrlichen Praxis hat er sich geerdet gefühlt. „Ich musste mich immer meines Weges versichern“, sagt er. Treue zur Kirche und zum Priesteramt bescheinigt ihm auch der Kardinal. Zu Jürgensmeiers Weg gehört nicht zuletzt die familiäre Bindung zur Schwester und den kleinen Großneffen Jonathan und Jakob.

## ZUR SACHE

### Gelesen, aber nicht gehört

Friedhelm Jürgensmeier war zu der wohl spannendsten Zeit der neuen Kirchengeschichte in Rom. Denn als er 1958 sein Studium aufnahm, wurde gerade Papst Pius XII. zu Grabe getragen und Johannes XXIII. im Rahmen eines Festhochamts im alten Ritus gekrönt. Dass bei einem derartigen Weltereignis das Studium manchmal pausieren musste, versteht sich von selbst.

Als zum Beispiel das Konklave für Johannes XXIII. stattfand, hing an der Tür der Universität Gregoriana ein Zettel in lateinischer Sprache, der mit den Worten „hodie legitur“ („heute wird gelesen“) unmissverständlich ankündigte, dass der Lehrbetrieb stattfinden sollte. „Sed non auditur“ („aber es wird nicht gehört“) war der Kommentar eines vorwitzigen Studenten.